



# QUO VADIS-NAK



## Kirche Im Sozialismus

Zeitschrift zu Entwicklungen in der DDR

Heft 3 – Juni 1986 – 12. Jahrgang – ISSN 0173 – 4784

Christian Pietsch

### Im Benehmen mit dem Staate

#### Die Neuapostolische Kirche in der DDR

Angesichts des noch immer anhaltenden Rückgangs der Zahl kirchlicher Gemeindeglieder in der DDR und des sich daraus notwendig ergebenden strukturellen und theologischen Wandels kirchlicher Existenz gibt es ein zunehmendes Interesse an den religiösen Sondergemeinschaften in der DDR. Weniger etwa die ökumenische Annäherung zwischen Kirchen und Sondergemeinschaften; die von den Gemeinschaften selbst sehr oft abgelehnt wird, steht dabei im Mittelpunkt, sondern die für diese Sondergruppen typische Art der Gemeindebildung mit der festen geistlichen und organisatorischen Einbindung der einzelnen Glieder.

Die von der umfassenden Säkularisierung im sozialistischen Staat heimgesuchten Kirchen in der DDR empfinden das gut funktionierende Gemeindeleben der Gemeinschaften durchaus als Anfrage an die eigenen bestehenden Gemeindestrukturen. Der Begriff der „kleinen Herde“, der für die Religionsgemeinschaften gilt, die im wesentlichen schon immer aus Personalgemeinden mit einem familienähnlichen Zusammenhalt bestanden haben, gewinnen zunehmend auch für die Kirchen an Relevanz. ren.

Christian Pietsch zeichnet im folgenden ein Porträt der **Neuapostolischen Kirche in der DDR**, die nach den beiden Grosskirchen die grösste christliche Gemeinschaft ist.

Der ostdeutsche Nachkriegsstaat brachte den Religionsgemeinschaften die juristische Gleichberechtigung mit den Kirchen. Damit bescherte er ihnen, nachdem er bereits das über die Mehrzahl von ihnen während der zwölf Jahre Diktatur von 1933 bis 1945 verhängte Verbot aufgehoben hatte, ausser der rechtlichen indirekt auch die religiöse Aufwertung. Wesentlich leichter als unter der früheren gesellschaftlichen Übermacht der Volks- bzw. Staatskirche konnten die Sondergemeinschaften nun Bindungen eingehen mit Menschen, die sich von Krieg, Nachkriegsgeschehen, Not und Hilflosigkeit überfordert fühlten und selbst prüfen und entscheiden wollten, wo sie die religiöse und persönliche Geborgenheit finden – in den „grosskirchlichen“ Gemeinden oder in den weit weniger anonymen Religionsgemeinschaften.

Die Gemeinschaften mit missionarischen Interessen haben die Chancen, die sich aus jener Aufwertung ergeben, genutzt. Ohne die Belastungen einer staats- und volkskirchlichen Vergangenheit konnten sie ihr Gemeindeleben erweitern oder neu aufbauen und auch in den späteren Jahren, die von einem dramatischen Rückgang der kirchlichen

Mitgliederzahlen gekennzeichnet waren, ihren Bestand im wesentlichen halten. Hier soll nach den Gründen dieser Missionserfolge am Beispiel der Neuapostolischen Kirche, der weitaus grössten Sondergemeinschaft in der DDR, gefragt werden.

Die etwa dreissig heute in der DDR neben den Kirchen existierenden Religionsgemeinschaften verfügen über annähernd 140'000 Mitglieder.<sup>1)</sup>

Die Neuapostolische Kirche zählt allein ungefähr 90'000 „versiegelte“ Mitglieder in rund 1'000 Gemeinden bei einem leichten Wachstum. Mit der Zahl der „nichtversiegelten“ Anhänger dürfte die 100'000-Grenze erreicht, wenn nicht sogar überschritten sein.<sup>2)</sup>

Somit ist sie in der DDR nach evangelischer und römisch-katholischer Kirche die drittgrösste christliche Gemeinschaft. Das gleiche trifft übrigens auch für die Bundesrepublik zu, wo annähernd 350'000 Neuapostolische in etwa 2'000 Gemeinden leben.<sup>3)</sup> 1966 gab es in beiden deutschen Staaten zusammen 370'000 Kirchenmitglieder<sup>4)</sup>, 1952 waren es 313'000, 1948 in 190 Gemeinden 232'000.<sup>5)</sup>

## Stärkste Religionsgemeinschaft

Die Zahlen belegen ein sprunghaftes Wachstum der Gemeinschaft in der Nachkriegszeit, ein mässiges Wachstum in der zweiten Hälfte der 50er Jahre und in den 60er Jahren, ein langsames Wachstum in den 70er Jahren. Diese Tendenz dürfte auch für die Entwicklung der Gemeinschaft in der DDR Gültigkeit haben. Die Gesamtzahl der europäischen Mitglieder beläuft sich auf etwa eine knappe halbe Million; weltweit werden für 1986 etwa drei Millionen Mitglieder hochgerechnet.<sup>6)</sup>

Das Interesse an der Neuapostolischen Kirche in der DDR richtet sich nicht allein auf die überraschende Bilanz ihrer Mitgliederzahlen. Vor allem stellt sich die Frage nach dem Hintergrund der Missionserfolge. Wie lässt sich erklären, dass als einzige christliche Gemeinschaft ausgerechnet die Neuapostolische Kirche dem Säkularisationsdruck in der DDR nicht nur standgehalten hat, sondern ihre Position ausbauen konnte und auch auf viele Menschen weiterhin eine Anziehungskraft ausübt? Was kennzeichnet die Existenz dieser Kirche unter sozialistischen Gesellschaftsverhältnissen?

Zur Beantwortung dieser Fragen müssen Aussagen über Verbreitung, Gemeindeleben und Strukturen der Gemeinschaft, ihr Verhältnis zu Staat und Gesellschaft einerseits und evangelischen Kirchen andererseits getroffen werden. Viele Fragen werden offen bleiben, was dem Mangel an gesicherten Informationen aus dem Leben dieser nach aussen sehr stark abgeschlossenen Gemeinschaft zuzuschreiben ist.

## Konzentration in den Städten

In der DDR ist die Neuapostolische Kirche in allen Landesteilen vertreten und organisatorisch in vier Gebietskirchen, die sogenannten Apostelbezirke, eingeteilt: Mecklenburg, Brandenburg, Provinz Sachsen mit Thüringen und Anhalt sowie Sachsen. Die Gebietskirchenunterstehen jeweils einer Gebietskirchenleitung mit dem Bezirksapostel als Kirchenpräsidenten, dem mehrere Sekretäre zur Seite stehen.

Eine Konzentration von Kirchenmitgliedern ist in Orten und Gegenden zu beobachten, in denen auch traditionell stärkere Gemeinden existieren. Das trifft vor allem auf die sächsischen Grossstädte Dresden, Leipzig, Karl-Marx-Stadt und Zwickau sowie Halle und Magdeburg in der Provinz Sachsen zu. Auch in Ost-Berlin – dort befindet sich im Stadtbezirk Lichtenberg das Zentrum des Berliner Gemeindebezirks, Bezirksleiter ist Wilhelm Pusch, - gibt es eine überdurchschnittliche Mitgliederzahl. Ebenso sind kleinere Orte als besondere Zentren neuapostolischer Gemeindebildung bekannt geworden, wie etwa Greiz und Plauen im Bezirk Karl-Marx-Stadt oder Halberstadt im Bezirk Magdeburg.

Ausserhalb der DDR leben in den übrigen sozialistischen Staaten verstreut zumeist deutschsprachige Mitglieder, die zu Gemeinden zusammengefasst wurden. Vor allem in Polen – in den ehemaligen deutschen Gebieten – existiert eine Reihe kleinerer Gemeinden und Kreise.<sup>7)</sup> Sie werden von den neuapostolischen Gemeinden der DDR betreut.

Mitgliederzahlen einzelner Gemeinden in der DDR lassen sich nicht belegen. Jedoch scheint das Platzangebot in den neuapostolischen Gottesdiensträumen ungefähr repräsentativ für die tatsächliche Stärke der Ortsgemeinden zu sein. So verfügt die Kirche in Magdeburg-Süd über 1'200 Plätze, in Potsdam sind es etwa 500 bis 600 Plätze.

Besonders in den sächsischen und thüringischen Bezirken herrscht ein reges Gemeindeleben. Ausser in den Bezirksstädten befinden sich in den meisten Kreisstädten Gemeinden mit eigenen Gottesdiensträumen. Selbst in den Dörfern des Thüringer Waldes gibt es Gemeinden. Zum Beispiel in Frauenwald/Rennsteig hat sich **auf Kosten der evangelischen Ortsgemeinde** eine zahlenmässig starke Gemeinschaft von Neuapostolischen gebildet. Besondere Umstände in der Leitung der evangelischen Gemeinde hatten dazu geführt, dass ganze Familien zur Neuapostolischen Kirche überwechselten. Die neuapostolische Versammlungsstätte gehört zu den solidesten und modernsten Gebäuden des Ortes. Die Gemeinde besteht überwiegend aus alteingesessenen Handwerkern und Angestellten. Urlauber, die durch die Ferienunterkunft in Kontakt zu neuapostolischen Familien geraten, werden offen und **mit hartnäckiger Ausgauer missioniert** und mit den genauen Anschriften der neuapostolischen Kirchen ihrer Heimatorte versehen.

## Bauen mit staatlicher Unterstützung

Die deutlich als neuapostolische Kirchen gekennzeichneten Gottesdienststätten befinden sich oftmals in Haupt- oder Durchgangsstrassen; vielfach handelt es sich um Gebäude, die nach dem zweiten Weltkrieg neu- oder umgebaut worden sind. Die Ausstattung ist grosszügig und zeigt einen technischen Komfort, den manches evangelische Gotteshaus vermissen lässt. Garderoben-, Sanitär- und Kinderaufenthaltsräume sind vorhanden. Grössere Kirchen verfügen über

### Sozialismus / 2

Lautsprecheranlagen, die auch in die Nebenräume reichen, Schwerhörigenapparate, Orgeln, zum Teil auch Sozialismus Mitschnittanlagen. Aber auch für kleinere Kirchen, wie zum Beispiel in Berlin-Kaulsdorf, wo 1961 aus den Grundmauern einer Scheune ein Gottesdienstsaal entstand, konnten Orgeln angeschafft werden.<sup>8)</sup>

Gewiss existieren kleine umfangreiche Bauprogramme, wie sie zwischen den evangelischen Kirchen und den staatlichen Stellen abgestimmt worden sind, **jedoch scheint der Staat sich besonders grosszügig in der Erteilung von Baugenehmigungen für Gottesdiensträume sowie bei der Zuweisung von Baumaterial gezeigt zu haben. Interessanterweise liefen die Bauvorhaben bis in die späten 60er Jahre hinein fast immer über das Nationale Aufbauwerk (NAW), wurden also als gesellschaftlich notwendige und anerkannte Aufbauleistungen gewertet.** Die von den neuapostolischen Gemeindegliedern durch Eigenleistungen erbrachten Arbeitsstunden gingen in die staatlichen Statistiken ein und wurden von CDU-Presse und neuapostolischen Amtsträgern bei jeder Gelegenheit gebührend herausgestellt.<sup>9)</sup>

Besonders Kennzeichen und zugleich Hauptanziehungspunkt der Neuapostolischen Kirche ist ihr festes Gemeindeleben. Um die innere Stabilität, die die Gemeinschaft in der DDR besitzt, zu veranschaulichen, sollen einige Aspekte des Gemeindelebens kurz skizziert werden, obwohl die Darstellungen in der konfessionskundlichen Literatur auch weitgehend auf die Verhältnisse in der DDR zutreffen.

## Aktives Gemeindeleben

Als Mittelpunkt des gesamten Gemeindelebens gilt der Gottesdienst. Er lehnt sich der Form nach stark an reformierte Traditionen an. Die regelmässige Teilnahme wird von den Mitgliedern sehr ernst genommen. Vielfach werden zwei Sonntagsgottesdienste besucht. Nach neuapostolischer Auffassung ist der Gottesdienst der Ort, „wo sich der Herr offenbart“ und wo der Wille des Herrn gepredigt wird.<sup>10)</sup> Im Zentrum steht das Abendmahl, dem ein vom priesterlichen Amtsträger vorgenommener Sündenvergebungsakt vorausgeht. Das Gottesdienstgeschehen ist würdevollgetragen; die Teilnehmer erscheinen in dunkel-festlicher Kleidung; die Ansprachen werden eindringlich, bisweilen pathetisch und oftmals mit sichtlicher innerer Rührung vorgetragen.

Die Gottesdienstzeiten sind einheitlich an Sonntagen auf 9 Uhr und 16 Uhr 30 festgesetzt, in der Woche findet in der Regel am Mittwoch oder Donnerstag um 19 Uhr 30 ein Gottesdienst statt, zu dem auch besonders Gäste erwartet werden. Die Presse der DDR-CDU druckt den Gottesdienstkalendar ab.<sup>11)</sup> Die Gottesdienste sind im allgemeinen weitaus besser besucht als die landeskirchlichen. Besonders in kleineren Orten muss daher die neuapostolische Gemeinschaft in den Augen der unbeteiligten Bevölkerung als der Hauptrepräsentant christlich-religiösen Lebens erscheinen. Unter den Besuchern sind alle Altersgruppen vertreten. Nicht selten sind geschlossene Familien anwesend. Fahrdienste für nichtmotorisierte und alte Mitglieder sind eingerichtet. Selbst Krankenschwestern in weissen Kitteln und mit Erste-Hilfe-Box sind bei Gottesdiensten gesehen worden.

Neben den Gottesdiensten gibt es in der Woche Chorstunden, an denen ebenfalls ein hoher Prozentsatz der Gemeindeglieder teilnimmt. In gewissen Abständen finden besondere Gebetsstunden statt, die in allen Gemeinden eines Kirchengebietes nach einem einheitlichen Prinzip abgehalten werden. Auch bei gemeinsamen Arbeitseinsätzen zur Erhaltung und Pflege der gemeindeeigenen Baulichkeiten treffen sich die Mitglieder.

Von grossem Einfluss auf das Gemeindeleben ist der gut durchorganisierte Besuchsdienst. Priester und zuweilen auch Diakone besuchen in regelmässigen Abständen von etwa vier bis sechs Wochen jedes einzelne Mitglied bzw. jede neuapostolische Familie. Die Amtsträger fungieren hierbei nicht nur als Berater in religiösen, sondern auch in allen persönlichen Fragen. **Über den Verlauf der Hausbesuche wird dem Gemeindevorsteher Bericht erstattet.**<sup>12)</sup>

Mitgliedsbeiträge oder Kirchensteuer werden nicht gezahlt. Die Kirche lebt ausschliesslich von den „freiwilligen Opfern“ der Gläubigen. Dabei fällt auf, dass während oder nach den Gottesdiensten zumeist keine Kollekten stattfinden. **Die „freiwilligen Opfer“ liegen aber vergleichsweise weit über dem Kirchensteueraufkommen evangelischer Gemeinden.** Der Einsatz der finanziellen Mittel konzentriert sich vor allem auf die Organisierung des Gemeindelebens und die Unterhaltung und Ausstattung der gemeindeeigenen Gebäude. Personalkosten entstehen kaum, da in der Regel nur die Amtsträger vom Bischof aufwärts sowie deren Witwen und Waisen Bezüge haben. Ein kirchliches Ausbildungswesen existiert nicht, **von einer umfangreichen Sozialtätigkeit ist nichts bekannt – so gibt es auch hier keine Aufwendungen.**

## „Versiegelte“ Exklusivität

Der Eintritt in die Neuapostolische Kirche vollzieht sich erst nach einer längeren „Prüfungszeit“ und setzt die neuapostolische Taufe bzw. die Bestätigung der nur als Nottaufe angesehenen kirchlichen Taufe voraus. Der eigentliche Eintrittsakt ist die „Versiegelung“, als Spendung des Heiligen Geistes verstanden, die nur von einem Apostel

vorgenommen werden kann. Der „Versiegelte“ darf nicht Mitglied einer anderen christlichen Gemeinschaft sein. Beim Eintritt wird eine Mitgliedserklärung unterschrieben.

Ein interessantes Problem stellt die Sozialstruktur der Gemeindeglieder dar. Seit den Anfängen der Neupostolischen Gemeinde zeigt sie ein ausgeprägt kleinbürgerliches Bild. Auch in der DDR umfasst die

Gemeinschaft im wesentlichen Bevölkerungsschichten, die den evangelischen Kirchen zu einem grossen Teil abhanden gekommen sind – Handwerker, kleine und mittlere Angestellte, hier und dort auch Industrie- und Landarbeiter. Für die neupostolische Gemeindebildung ist wichtig, dass die soziologisch bedingte Konformität der Mitglieder, die ja zugleich auch eine **Konformität der Lebensweise und der Denkstrukturen** mit sich bringt, ein festes Gemeinschaftsleben schafft. Für die Existenz der Neupostolischen in der DDR, wo bekanntermassen die Frage der sozialen Herkunft von ideologischer Bedeutung ist, ergeben sich daraus interessante Aspekte.

Der Missionstätigkeit schenkt die Neupostolische Kirche gesteigerte Beachtung. Hausbesuche von Werbern kommen auch in der DDR noch vor, sind aber seltener geworden. Hauptaktionsfeld ist der Verwandten- und Bekanntenkreis der Gemeindeglieder. Im direkten Kontakt wird unter Hinweis auf die Möglichkeiten der religiösen und persönlichen Geborgenheit innerhalb der Gemeinschaft geworben. Zwecks Prüfung und Entscheidung des Eintritts wird die Teilnahme am praktischen Gemeindeleben empfohlen. **Die Zielgruppe der Mission besteht vor allem aus religiös ansprechbaren Menschen am Rande der evangelischen Kirchen sowie aus bestimmten Teilen der säkularisierten Bevölkerung, die nach Geborgenheit in einer festen Gemeinschaft suchen.**

Auf diese Weise hat die Neupostolische Kirche neben ihren Mitgliedern auch stets eine grössere Zahl von „Anhängern“ – sehr oft handelt es sich um ältere Menschen, zumeist Frauen, die auf der Suche nach einer religiösen Heimat von Zeit zu Zeit die Gemeinschaft wechseln und zum Teil nicht einmal aus der evangelischen Landeskirche ausgetreten sind. Bei der Werbung neuer Mitglieder wird von gedrucktem Material nur selten Gebrauch gemacht. Es ist eine Eigenart der Neupostolischen Kirche, dass Mission und Gemeindegliederarbeit ohne die Fülle von Schrifttum auskommen, wie dies zum Beispiel für die Zeugen Jehovas typisch ist. Die Verbreitung von Schrifttum ist weder Bedingung noch Erfolgsmassstab für den Gemeindeaufbau.

## **Kaum öffentliches Schrifttum**

Dennoch benötigen zumindest die Amtsträger eine Reihe von Schriften, die für die Gemeindegliederarbeit unverzichtbar sind. Soweit bekannt, gab es in der DDR bisher nur zwei Lizenzausgaben des Neupostolischen Verlages Friedrich Bischoff in Frankfurt am Main – das 1950 in Gotha erschienene „Neupostolische Gesangbuch“ für den Bereich der DDR (möglicherweise auch noch in einer späteren Auflage) und der 1978 vom Apostelbezirk Berlin-Brandenburg herausgegebene Katechismus „Fragen und Antworten über den neupostolischen Glauben“. Neben dem älteren Schrifttum stehen den Amtsträgern in der DDR dann nur die Veröffentlichungen des Frankfurter Verlages zur Verfügung. Dieser Verlag besitzt im Zusammenhang mit der zentralen Überwachung und Lenkung der neupostolischen Lehrauffassung die alleinigen Veröffentlichungsrechte des gesamten neupostolischen Schrifttums. Somit ist man in der DDR auf die westliche Literatur angewiesen.

Die Amtsträger, die ständige Anleitungen der Zentrale für Predigt- und Seelsorgetätigkeit benötigen, scheinen mit Literatur versorgt zu sein. Inwieweit breitere Gemeindegliederkreise in den Besitz zum Beispiel der in westlichen Gemeinden viel gelesenen neupostolischen Zeitschriften gelangen, muss offen bleiben. Eine illegale Einfuhr grösserer Mengen von Druckmaterial dürfte allerdings nicht im Interesse der **guten Beziehungen zwischen Neupostolischer Kirche und Staat** liegen. Nach der Lockerung der DDR-Paketzollbestimmungen, wonach die Einfuhr von rein religiöser Literatur gestattet ist, ist zu vermuten, dass das Schrifttum auch über den Postweg in privaten Paketsendungen in die DDR gelangt. Im übrigen kann aber davon ausgegangen werden, dass die Neupostolische Kirche mit dem Staat zu Regelungen gefunden hat, die die Einfuhr des wichtigsten Schrifttums ermöglichen.

Ähnlich wie in der Bundesrepublik ist auch in der DDR die neupostolische Literatur öffentlich kaum verfügbar. Im Buchhandel ist sie nicht erhältlich. Nur die Deutsche Bücherei in Leipzig ist im Besitz grösserer Bestände.<sup>13)</sup> Die Literatur ist ausschliesslich für den Gebrauch innerhalb der Gemeinschaft vorgesehen und wird daher nur intern vertrieben.

## **Struktur der Neupostolischen Kirche und Kirchengemeinschaft zwischen Ost und West**

Mit dem Problem der Literaturbeschaffung deuten sich bestimmte Schwierigkeiten an, denen die Neupostolische Kirche in der DDR ausgesetzt sein könnte. Es handelt sich um die übergreifende Kirchengemeinschaft in Ost und West. Eigentlich müsste es Belastungen im Verhältnis von Neupostolischer Kirche und Staat geben, weil die DDR Wert darauf legt, dass sich Sondergemeinschaften wie Kirchen in ihrer Organisation auf das Gebiet innerhalb der DDR-Grenzen beschränken. Im Falle der Neupostolischen Kirche treten dabei Unklarheiten auf. Die Feststellung, alle Religionsgemeinschaften in der DDR hätten ihre frühere gesamtdeutsche Organisation aufgegeben, bedarf hinsichtlich dieser Gemeinschaft einer Überprüfung.<sup>14)</sup> Immerhin lebt der überwiegende Teil der europäischen Mitglieder in der Bundesrepublik bzw. in der Deutschschweiz und in Österreich. Bis zum Jahr 1975 befand sich der Sitz der Hauptleitung

der Gesamtkirche stets in der Bundesrepublik, seither in der Schweiz. Die Neuapostolischen in der DDR erkennen den Züricher Stammapostel Hans Urwyler als Kirchenoberhaupt und als höchste Autorität an.**15)**

Vor allem ist es die innere Struktur, die nach der Aufrechterhaltung der Kirchengemeinschaft zwischen Ost und West verlangt. Keine der anderen christlichen Sondergemeinschaften, abgesehen von den Zeugen Jehovas, ist derart stark auf eine zentrale Leitung orientiert wie die Neuapostolische Kirche. Der Stammapostel bildet die Spitze einer nach monarchischen Prinzipien geregelten Ämterhierarchie, die sich über die im Apostelkollegium mit dem Stammapostel in Verbindung stehenden Apostel, Bischöfe, die Bezirksältesten, die Bezirksevangelisten, die Gemeindevorsteher (Hirten, Gemeindeevangelisten, Priester) und die Diakone und Subdiakone bis in jede Ortsgemeinde und jedes Gemeindeglied fortsetzt. Diese Ordnung gilt als gottgewollt und unveränderbar, denn sie „beruht nicht auf menschlichen Ideen, sondern auf der von Christo in seinen gesandten Aposteln verkündigten Heilslehre“.**16)** Wenn diese Ordnung wankt, wenn die Ämterhierarchie in ihrem Funktionieren gestört ist, ist damit auch die Vermittlung der Heilsgewissheit unterbrochen. Der Stammapostel, der in der lebendigen Tradition der urchristlichen Apostel stehend und damit als Empfänger der göttlichen Offenbarung angesehen wird, überträgt den Heilsstrom der Offenbarung auf die Apostel und die weiteren Amtsträger. Die Amtsträger vermitteln den Heilsstrom einerseits durch ihre seelsorgerliche Tätigkeit im persönlichen Gespräch mit dem Gemeindeglied (Besuchsdienst) und durch die Verkündigung des „zeitgemässen Wortes Gottes“, andererseits durch die Spendung der Sakramente.**17)** Die Amtsträger sichern also die Verbindung zum Stammapostel als dem „redenden Mund Gottes“, als dem, der die Heilsgewissheit aus erster Quelle bezeugen kann.

**Dieser „Mechanismus“ der Heilsvermittlung ist ein wesentlicher Grund für den anhaltenden Missionserfolg der Neuapostolischen Kirche. Die Zuspitzung der religiösen und damit vermeintlich auch der persönlichen Heilsgewissheit auf eine lebendige Zentralfigur, die „Überprüfbarkeit“ des Weges, den die Heilsvermittlung durch die Ämterhierarchie nimmt und die Möglichkeit eines aktiven Beitrages zur Heilserlangung durch Gemeinschaftspflege und Opferbereitschaft, treiben immer wieder Menschen in die Arme der Neuapostolischen Kirche.** Das gilt für das Leben der neuapostolischen Gemeinden in der DDR in gleicher Weise wie an anderen Orten. Stets aber ist die Heilsvermittlung von der funktionierenden Ämterstruktur abhängig.

Wie gestaltet sich unter den gegebenen politischen Bedingungen der Zusammenhalt der Amtsträger in der DDR mit dem Stammapostel im Westen? Nach Aussage eines DDR-Bezirksapostels seien die Apostel mit dem Stammapostel „in Liebe verbunden“.**18)** Die Antwort ist unbefriedigend. Die Neuapostolische Kirche ist hier verständlicherweise zu Auskünften nicht bereit. Mit einem besseren Informationsstand liesse sich zunächst einmal die Frage beantworten, ob die DDR-Apostel Mitglieder des Apostelkollegiums beim Stammapostel sind. Zur Zeit sind für die vier Apostelbezirke in der DDR vier Apostel eingesetzt; 1971 waren zusätzlich zwei weitere Hilfsapostel vorhanden.**19)** 1964 ein Hilfsapostel.**20)** Die deutschen Apostel bilden seit 1922 einen „Verein Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands“, in den später auch alle übrigen Apostel einbezogen wurden. Das Apostelkollegium tagt am Sitz des jeweiligen Stammapostels, seit dem Ende des zweiten Weltkrieges bis zum Jahre 1975 stets in der Bundesrepublik, zur Zeit in Zürich. Die Aufgabe des Kollegiums, in dem der Stammapostel absolute Autorität hat, besteht darin, „sämtliche neuapostolische Gemeinden Deutschlands im Interesse der einheitlichen Organisation und Verwaltung sowohl in geistlicher als auch in geschäftlicher Beziehung untereinander zu verbinden“.**21)** Ihm obliegt unter anderem auch die Herausgabe von Schrifttum im Verlag Friedrich Bischoff/Frankfurt am Main, die Überwachung aller Verwaltungsangelegenheiten, die priesterliche Versorgung der Gemeinden, die Abwehr destruktiver Tendenzen, die geistliche Leitung über die Gemeinden sowie die Aufsicht über Kirchendisziplin und Finanzen.**22)**

## **„Apostelkollegium“ im Westen**

Es ist nicht klar, ob die DDR-Apostel an diesem Apostelkollegium teilnehmen. **An Reisegenehmigungen dürfte es dank guter Beziehungen zum Staat nicht scheitern.** Eine gewisse Eigenständigkeit in den wesentlichsten praktischen und organisatorischen Fragen, unter Umständen sogar mit einem gesonderten Apostelgremium, hat die Neuapostolische Kirche in der DDR dennoch. Man kann davon ausgehen, dass sie sich schon frühzeitig den politischen Gegebenheiten der deutschen Zweistaatlichkeit und den Forderungen des Staates nach organisatorischer Verselbständigung gefügt hat. Besonders die Haushaltsfragen werden vermutlich getrennt behandelt. Bei der Währungssituation zwischen Ost und West ist es undenkbar, dass die Apostelbezirke der DDR die vorgesehenen Abgaben an die „Vereinskasse“ des Apostelkollegiums leisten müssen. Über einen Zufluss von Geldmitteln aus dem Westen ist nichts bekannt. Bei der bemerkenswerten Opferbereitschaft der Gemeindeglieder, etwa in der Höhe eines Zehnten, dürften finanzielle Hilfsleistungen von draussen überflüssig sein. Über die bereits angesprochene Versorgung mit Schrifttum aus dem Frankfurter Verlag hinaus erhalten die DDR-Gemeinden möglicherweise eine angemessene Hilfe aus dem Westen in Form von bestimmten, in der DDR schwer zu beschaffenden Baumaterialien für Gemeindezwecke oder auch Kraftfahrzeuge für Amtsträger im Reisedienst, wie das auch bei anderen Kirchen üblich ist.

Kontakte zwischen neuapostolischen Gläubigen aus Ost und West auf Gemeindeebene gibt es vor allem in Berlin und Umgebung. Hierbei scheint es sich sehr oft auch zugleich um familiäre Verbindungen zu handeln.

Bislang ein einziges Mal in der Geschichte der Neuapostolischen Kirche der DDR gab es für die Gemeinden die Gelegenheit zum unmittelbaren Kontakt mit dem Kirchenoberhaupt. Ende Oktober 1976 besuchte der inzwischen verstorbene Stammapostel Streckeisen aus der Schweiz zusammen mit weiteren Schweizer Amtsträgern Magdeburg,

ein Mittelpunkt neuapostolischen Gemeindelebens. Über den Festgottesdienst, den der Stammapostel am 31. Oktober in Magdeburg hielt, liegt der Bericht zweier evangelischer Augenzeugen vor.**23)**

Die Schweizer Delegation war am 29. Oktober auf dem Luftweg über den Ost-Berliner Flughafen Schönefeld eingetroffen, hatte tags darauf den im Ruhestand lebenden Apostel Oberländer aufgesucht und im weiteren Verlauf des Aufenthaltes an mehreren Grossveranstaltungen mit einigen tausend Gläubigen teilgenommen. Zu den übrigen Veranstaltungen waren aus jeder Gemeinde der Apostelbezirke Sachsen und Sachsen-Anhalt ein oder zwei Gemeindeglieder zugelassen, die besonders ausgewählt und mit gedruckten, nummerierten und auf den Namen des Teilnehmers ausgestellten Berechtigungskarten versehen worden waren.

## Hilfe von der Volkspolizei

An dem Magdeburger Festgottesdienst nahmen etwa 1'700 Personen teil. Bei der Auffahrt der Omnibusse und Personenkraftwagen **leistete die Volkspolizei Hilfe**. Schon vorher war für ganze Strassenzüge allgemeines Parkverbot ausgesprochen worden. **Die evangelische Gemeinde St. Michael hatte auf Bitten der neuapostolischen Gemeinde trotz vieler Bedenken ihren neben dem neuapostolischen Gotteshaus befindlichen Gemeindegemeinschaftssaal zur Verfügung gestellt, um das in praktisch-technischen Angelegenheiten entstandene gutnachbarschaftliche Verhältnis zu den Neuapostolischen nicht zu stören.** Für seine Ansprache benutzte der Stammapostel den Text von Epheser 2, 19 – 22 „...erbaut auf den Grund der Apostel...“ und legte damit einen Akzent auf das neuapostolische Amtsverständnis, das seine Spitze im Stammapostel hat. Mit diesem nicht zufällig ausgewählten Text stellte der Stammapostel seine Rolle als Kirchenoberhaupt auch für die Mitglieder in der DDR unter Beweis. Der zweite Schweizer Redner, ebenfalls ein Apostel, verwies auf das Dichterwort „Achte jedes Mannes Vaterland, aber das deine liebe“. Die Schweizer Gäste seien zwar Fremdlinge in der DDR, achteten aber dennoch deren Gesetze. Dies war eine Anspielung auf die Situation der Gemeindeglieder nicht nur in der DDR, sondern grundsätzlich in jeder weltlichen Ordnung, nämlich zugleich Staatsbürger und Fremdlinge durch den Glauben zu sein. Der Redner betonte: „...unser gemeinsames Vaterland ist im Himmel“.

Der dritte Redner, Apostel Pusch (Ost-Berlin), nahm diesen Gedanken auf und sprach davon, dass die Neuapostolischen, obwohl sie noch im „Vorhof der Heiden“ stehen, doch schon Fremdlinge in ihrer Umwelt seien. Er erzählte das Beispiel eines neuapostolischen Gemeindegliedes, einem Monteur in einem volkseigenen Betrieb, der um seine Meinung zu einem bestimmten Vorfall innerhalb des Kollegenkreises gefragt worden sei und geantwortet habe, er sei ja eigentlich „Ausländer“...

## Stellung der Neuapostolischen Kirche zu Staat und Gesellschaft

Der Bericht über den Besuch des Stammapostels ist für die Beurteilung der Verhältnisse von Neuapostolischer Kirche und Staat und die Stellung der Glaubensgemeinschaft in der DDR-Gesellschaft von einigem Interesse. Die Tatsache des Stammapostelbesuches und der Grundtenor der im Gottesdienst gehaltenen Ansprachen bestätigen dreierlei: Die Neuapostolischen in der DDR halten zumindest an der geistlichen Ausrichtung auf das Kirchenoberhaupt fest; sie können es sich offensichtlich leisten, inmitten der DDR-Gesellschaft eine Aussenseitergruppe zu bilden; am wichtigsten aber: die Beziehungen zwischen Neuapostolischer Kirche und Staat scheinen ausgeglichen zu sein, obgleich die Gemeinschaft ihre gesellschaftliche Sonderrolle nachdrücklich unterstreicht. Die Beziehungen zwischen Staat und Neuapostolischer Kirche transparent zu machen, ist allerdings kaum möglich. Die wenigen offiziellen Verlautbarungen aus der DDR vermitteln ein harmonisches Bild. Es gibt jedoch keinen Grund, an der Richtigkeit dieses Bildes zu zweifeln, vor allem dann, **wenn man einmal die Haltung der Neuapostolischen zu den verschiedenen Systemen in Deutschland in diesem Jahrhundert zurückverfolgt.**

Der Artikel 10 des Neuapostolischen Glaubensbekenntnisses bildet die Plattform für das Verhältnis der Gemeinschaft zum Staat: „Ich glaube, dass die Obrigkeit Gottes Dienerin ist uns zugute, und wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt Gottes Ordnung, weil sie von Gott verordnet ist.“**24)**

Kurt Hutten macht darauf aufmerksam, dass es kaum eine andere Religionsgemeinschaft in Deutschland gibt, die so unangefochten in der wechselnden politischen Umwelt arbeiten und durch die Netze der totalitären Systeme schlüpfen konnte wie die neuapostolische.**25)**

Zumindest auf die Diktatur von 1933 bis 1945 bezogen, gereicht dies der neuapostolischen Gemeinschaft nicht zum Lobe. Im Gegensatz zu vielen anderen Religionsgemeinschaften blieb sie von einem Verbot verschont. Der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten stand sie aufgeschlossen gegenüber.**26)** Der damalige Stammapostel Bischoff hat es verstanden, das Leben seiner Gemeinden schnell der neuen Situation anzupassen. Dazu wurde der 10. Artikel des Glaubensbekenntnisses, der erst während der Zeit der Weimarer Republik im Jahre 1924 gestrichen worden war, wieder aufgenommen. Bereits am 25. April 1933 empfahl Bischoff seinen Amtsträgern, Eintrittsgesuche von Mitgliedern aufgelöster staatsfeindlicher und freidenkerischer Organisationen erst dann stattzugeben, nachdem Unbedenklichkeitserklärungen der NSDAP vorlägen.**27)** Im neuapostolischen Lehrbuch „Fragen und Antworten über

den Neuapostolischen Glauben“ wird in der Auflage von 1938 festgestellt, dass **derjenige nicht in die Gemeinschaft aufgenommen werden kann, der sich im Widerspruch zu einem Staat befindet, der die seelsorgerliche Tätigkeit der Neuapostolischen Kirche garantiert.**<sup>28)</sup> Im Titel der Zeitschrift „Wächterstimme aus Zion“ des neuapostolischen Verlages in Frankfurt wird 1934 das „aus Zion“ bereitwillig der nationalsozialistischen Rassentheorie geopfert.

In der „Weimarer Zeit“ steht die Kirche auf konservativer Seite, nimmt vor allem gegenüber der sozialdemokratischen Gesellschaftstheorie und dem Regierungssystem eine ablehnende Position ein und wendet sich gegen Auflehnung und Streik als Mittel zur Veränderung politischer Strukturen.

Die unterschiedliche Haltung zu den Systemen von Weimar und Hitler steht im Zusammenhang mit der inneren Struktur der Kirche, die in ihrer ausgeprägten Ämterhierarchie und der Ausrichtung auf eine zentrale religiöse Führerfigur stark autokratisch-deterministische Züge trägt. Ihre eigentliche Aufgabe, die Heraufführung des Reiches Gottes, glaubt die Neuapostolische Kirche ausschliesslich mit Hilfe dieser Struktur erfüllen zu können. In ihr selbst sei mit dieser Struktur das Reich Gottes sogar schon angebrochen. Ebenso wirkte sich eine weltliche Ordnung mit einem vertikal ausgerichteten Staatsaufbau und einem autokratischen Führungsstil günstiger für die Vorbereitung des Reiches Gottes aus als ein horizontal geordnetes Staatsgebilde. Der DDR-Konfessionskundler Helmut Obst macht darauf aufmerksam, dass diese religiös motivierte Hinneigung zu autokratischen Systemen in der Entstehungsgeschichte der neuapostolischen Gemeinschaft verwurzelt sei.<sup>29)</sup>

Die monarchistischen Verhältnisse in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und besonders in der wilhelminischen Ära, in der auch der erste grosse Aufschwung der Gemeinschaft stattgefunden hat, seien von wesentlichem Einfluss auf die neuapostolischen Lehrgrundlagen gewesen. Obst weist nach, dass das Ideal der neuapostolischen Führer der autoritär regierte preussische Staat war. Die Verehrung von Königtum und Kaisertum habe bei der Herausbildung der streng hierarchischen Ämterstruktur und vor allem des Stammapostelamtes eine besondere Rolle gespielt. Im monarchistischen Staatsaufbau habe die neuapostolische Gemeinde die weltliche Entsprechung zu ihrer autokratisch strukturierten Apostelkirche gesehen.

**Auch in der Gegenwart bestimmt die Sympatie für straffe Herrschaftsstrukturen das Verhältnis der Neuapostolischen Kirche zur Obrigkeit. Ein Beweis dafür sind ihre ausgesprochen guten Beziehungen zur Staatsmacht in der DDR.**

Wenn es jemals „Grauzonen“ in den Beziehungen zum Staat gegeben haben sollte, dann vielleicht in den politisch offenen Jahren vor und nach der Gründung der DDR. Darauf könnte eine Äusserung des früheren Bischofs und jetzigen Apostels der Gebietskirche Berlin-Brandenburg, Pusch, hindeuten, die dieser bei einem Gespräch mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen, Seigewasser, anlässlich der 15. Wiederkehr der DDR-Gründung getan hat: „Die fünfzehn Jahre waren gewiss kein leichter Weg. Aber wir sind ihn mit unserem Staat gegangen.“<sup>30)</sup> Auch die 1952 vorgenommene Streichung des erst 1938 in das neuapostolische Lehrbuch eingearbeiteten Passus, nach dem nur derjenige in die Kirche aufgenommen werden könne, der sich nicht im Widerspruch zur Staatsführung befinde, mag Anlass für staatliche Kritik gewesen sein. Aber schon **im Jahre 1954** ergibt sich ein ganz anderes Bild, als die **Leitung der Gebietskirche Berlin-Brandenburg nach den Wahlen vom 17. Oktober an den Magistrat von Gross-Berlin „aufrichtige Glückwünsche und eine Spende von 1'000 DM zum weiteren Aufbau der Hauptstadt Deutschlands anlässlich des überwältigenden Bekenntnisses der Berliner Bevölkerung zu den Kandidaten der Nationalen Front“ übermittelt. In dem gleichen Schreiben heisst es: „Wir geben der Hoffnung Ausdruck, dass auch in Zukunft die Zusammenarbeit zwischen dem Magistrat von Gross-Berlin und unserer Kirche so wie bisher eine für beide Teile recht segensreiche bleiben möge.“**<sup>31)</sup>

Zehn Jahre später kommt es zu dem bereits oben angeführten Gespräch anlässlich des 15. Jahrestages der DDR-Gründung zwischen Staatssekretär Seigewasser und den vier Bezirksaposteln Oberländer, Rockstroh, Tiedt und Kortüm sowie den Bischöfen Karnick, Pusch, Adam und Ernst. Das CDU-Zentralorgan „Neue Zeit“ berichtet ausführlich mit Bild von der Gesprächsrunde an der gedeckten Kaffeetafel.<sup>32)</sup> Bischof Pusch sitzt Seigewasser am nächsten und scheint der Wortführer der neuapostolischen Seite zu sein. (Pusch spielte vermutlich schon immer eine wichtige Rolle innerhalb der Neuapostolischen Kirche; eventuell ist er für die Aussenbeziehungen verantwortlich. Mit dem Artikel über die Neuapostolische Kirche in den beiden bisher in der DDR erschienenen Auflagen des „Theologischen Lexikons“, Herausgeber Jansen und Trebs, ist er auch der Verfasser einer der wenigen Darstellungen zu diesem Thema aus neuapostolischer Quelle.)

## **Lob für Engagement**

In dem Gespräch lobt Seigewasser den gesellschaftlichen Einsatz von Mitgliedern der Kirche: „Viele Ihrer Glaubensbrüder leisten vorbildliche Arbeit in unserem Staat und reissen durch ihr persönliches Beispiel auch andere mit.“ Bischof Pusch bemerkt: „Getreu der apostolischen Weisung in Römer 13 sind wir unserer Obrigkeit gehorsam nicht aus Angst vor Strafe, sondern aus Gewissenspflicht. Wir sind bewusst Bürger unseres Staates und haben hier den uns von Gott gewiesenen Platz.“ Pusch bezeichnet seine Gemeinschaft als eine Kirche der Tat; **in diesem Sinne übergebe er dem Staatssekretär eine beträchtliche Geldsumme**, die aus einer Sammlung in den Gemeinden stamme, für die Ausstattung eines Feierabend- oder Pflegeheimes – als „Zeichen der Verbundenheit zu unserem Staat und

unseren Bürgern“. Von einiger Bedeutung sind Puschs Bemerkungen über die Haltung des Hauptleiters der **Neuapostolischen „Weltkirche“**, damals Stammapostel Walter Schmidt / Dortmund, zur Existenz der Neuapostolischen in der DDR. Danach zu urteilen, erfolgt der Kurs der Glaubensgemeinschaft in der DDR in völliger Übereinstimmung mit dem Stammapostel, was nur heissen kann, dass die Existenz eines Kirchenoberhauptes im Westen nicht als Belastung für die Beziehungen zum Staat angesehen wird.

Bei gleichem Anlass wird Seigewasser von der Führungsspitze der Kirche ein Schreiben übergeben, das nach offiziellem Sprachgebrauch in der DDR als „Willensbekundung“ zu bezeichnen wäre.<sup>33)</sup> Wendungen wie zum Beispiel „...die edlen Wurzeln der humanistischen Ideale unseres Staates...“, geben dem Schreiben einen beinahe anbiederischen Tonfall. Im Rückblick auf fünfzehn Jahre DDR seit 1949 bezeichnet es die Kirchenführung als beruhigende Tatsache, „dass in einem Staat Marxisten und Christen, trotz ihrer gegensätzlichen Weltanschauung, zum Glück ihres Volkes gemeinsam die Hände gerührt haben“. Weiter heisst es, die Neuapostolische Kirche bestätige dankbar, „dass es ihr unter einer sozialistischen Regierung **ohne jegliche Hindernisse** möglich war, der ihr verfassungsgemäss gesicherten Glaubensfreiheit zu leben“. Die positive Einstellung des Staates „gegenüber denen, die heute **noch** ihres Glaubens leben wollen“, messe die Neuapostolische Kirche daran, dass ihr „die Genehmigung zur Errichtung vieler neuer Gotteshäuser erteilt werden konnte und eine nicht geringe Zahl neuer Gemeinden gegründet werden durfte“. Auch wird in dem Schreiben auf die Feststellung Wert gelegt, dass die Mitglieder der Kirche im öffentlichen Leben eine vorbildliche Pflichterfüllung leisten.

Wiederum zehn Jahre später – 1974 – ist die Neuapostolische Kirche, vertreten durch Bischof Werner Simon, zusammen mit sieben weiteren Religionsgemeinschaften zu einem Gespräch beim Stellvertreter des Staatssekretärs für Kirchenfragen, Fritz Flint, geladen. Simon bringt bei dieser Gelegenheit **eine offizielle Erklärung vor, in der es unter anderem heisst: „Es ist und ... ein Herzensbedürfnis, für die DDR einzutreten“.** <sup>34)</sup>

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es im Verhältnis von Staat und Neuapostolischer Kirche offensichtlich keine „Reibungsflächen“ gibt. Die Gemeinschaft signalisiert dem Staat von Zeit zu Zeit, dass sie ausschliesslich kultisch-religiöse Ziele verfolgt und sich im übrigen durch das aktive Mitwirken der einzelnen Kirchenglieder in den vom Staat als gesellschaftlich notwendig festgelegten Aufgabenbereichen bedingungslos in das System einfügt.

Damit entspricht diese Kirche dem Grundanliegen der staatlichen Religionspolitik und dem Schema der sogenannten Bündnispolitik der SED. Religions- und Kultausübung werden als privater Freiraum betrachtet, der relativ beziehungslos neben der Gesellschaft existieren darf. Unter dieser Voraussetzung fällt es dem Staat leicht, seine Toleranz gegenüber der Religionsgemeinschaft unter Beweis zu stellen und sogar die Rolle ihres Förderers und Beschützers zu spielen. Der „spezifisch christliche Beitrag“ der Religionsgemeinschaft habe nur darin zu bestehen, Staat und Gesellschaft als Repräsentanten einer humanistisch orientierten Gesellschaftsentwicklung „allseitig“ zu unterstützen, ohne jedoch kritisch in die Gesellschaft hineinzuwirken.

Dank dieser Konstellation ist im Fortbestand und an der weiteren ungestörten Missionstätigkeit der Neuapostolischen Kirche, zumindest was das Verhältnis zum sozialistischen Staat betrifft, nicht zu zweifeln. Das wissen nicht nur die Mitglieder und Anhänger der Gemeinschaft; auch menschlich und religiös Suchenden kann sich diese Kirche immer wieder als sichere Bastion innerhalb einer säkularen Umwelt anbieten, ohne sie in eine kritische Distanz zur sozialistischen Gesellschaft zu führen. Die Neuapostolische Kirche hat es verstanden, die Belastungen, die ein verantwortungsbewusstes und daher kritisches Engagement in der sozialistischen Gesellschaft – und nicht nur dort – mit sich bringen muss, von ihrer Gemeinschaft fernzuhalten.

Die Verlockung, in einer „Nische“ leben zu dürfen, ohne sie gegen widrige Umstände verteidigen zu müssen, ist für nicht wenige Menschen – vor allem in der DDR – gross und sichert vermutlich auf längere Zeit den Erfolg neuapostolischer Mission.

### **„Sozial-hygienische Funktion“**

Es gibt aber noch eine Reihe weiterer Faktoren, die charakteristisch für die Existenz der Neuapostolischen Kirche in der DDR sind.

Eine so fest in sich abgeschlossene Gemeinschaft, wie es die Neuapostolische Kirche ist, übt zugleich auch immer eine „sozial-hygienische Funktion“ aus.<sup>35)</sup> Dies gilt für Gesellschaftsordnungen in Ost wie West. In beiden Systemen ist eine Vielzahl von Menschen Ängsten und Erschütterungen ausgesetzt. Zwar resultieren diese in der DDR zum Teil aus ganz anderen Gegebenheiten als im Westen, die Symptome aber sind gleich. Die äusseren Bedingungen der Gesellschaft können Geborgenheit nicht bieten. Auch das in der DDR propagierte Prinzip der „sozialen Geborgenheit“ verhindert nicht, dass eine grössere Zahl von Verunsicherten und Suchenden den Halt in einer festen, überschaubaren Gemeinschaft benötigt. Besonders in einem System mit einem umfassenden Staatsanspruch kommt einer derartigen Gemeinschaft indirekt eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe zu. Dem DDR-Staat wird dies nicht entgangen sein, und so sieht er in der Neuapostolischen Kirche, wie auch in anderen vergleichbaren Sondergemeinschaften, letztlich innergesellschaftlich innergesellschaftlich stabilisierende Faktoren; aus diesem Grunde versucht er auch nicht, ihren besonderen Gemeinschaftscharakter sozialistischen Verhältnissen zu unterwerfen.

## Neuapostolischer Moralkatalog

In diesem Zusammenhang gewinnt ein Wesenszug des neuapostolischen Gemeinschaftsdenken an Bedeutung: der moralische Konservatismus. Zwar wird die „sittliche ernste Lebensführung“, die von jedem Mitglied der Gemeinschaft gefordert ist, sehr rigoros und lebensfremd praktiziert (Alkoholverbot, Nikotinverzicht, Verzicht auf vor- und ausserhelichen Geschlechtsverkehr, strenge Autoritätsverhältnisse in der Familie, keinen Schwangerschaftsabbruch u.a.m.), dennoch gehört sie zu den Hauptanziehungspunkten der Neuapostolischen Kirche und trägt dieser den Ruf einer moralischen Festung ein. Der DDR-Staat dürfte dies bei der Beurteilung der gesellschaftlichen Rolle der Gemeinschaft nicht ohne Wohlwollen und Achtung registrieren, zumal auch er bei der seit einiger Zeit forcierten Durchsetzung einer „sozialistischen Lebensweise“ zurückgreift auf überkommene feste Moralbegriffe.

Der Unterschied zwischen den Forderungen der „Sozialistischen Lebensweise-Theorie“ und dem neuapostolischen „Moralkatalog“ besteht natürlich darin, dass jene inhaltlich viel weniger rigoros sind und sich gesamtgesellschaftlich, selbst auch im Staatsapparat, wesentlich schlechter durchsetzen lassen als in einer kleinen religiösen Gemeinschaft. Eine Übereinstimmung aber ergibt sich im Grundansatz: Beide haben eine Art kleinbürgerlicher Wohlanständigkeit zum Ziel. Dieser Grundansatz entspricht in beiden Fällen der überwiegend kleinbürgerlichen Sozialstruktur der Zielgruppen (vgl. dazu die Bemerkungen zur Sozialstruktur der Neuapostolischen Gemeinden); zum anderen lässt er das ähnliche soziale Milieu, dem seine Urheber entstammen, erkennen.

Zu irgendwelchen Umarmungen zwischen DDR-Staat und Neuapostolischer Kirche wird das sicherlich nicht führen. Das verbietet allein schon die Tatsache, dass sich die neuapostolischen Führer und die Wegbereiter des DDR-Staates stets in politisch feindlichen Lagern gegenüberstanden. Es dürfte in der DDR bekannt sein, wie stark sich die Neuapostolische Kirche in der ersten Jahrhunderthälfte zum politischen Konservatismus hingezogen gefühlt und gegen alle proletarischen und sozialdemokratischen Tendenzen für die Erhaltung überkommener Machtstrukturen ausgesprochen hat.

In einem nicht unwesentlichen Punkt wirkt sich die DDR-Gesellschaft in indirekter Weise sogar stabilisierend auf die inneren Verhältnisse der Neuapostolischen Kirche aus. **Die Gemeinschaft läuft unter den Bedingungen des derzeitigen „realen Sozialismus“ nicht Gefahr, in ihre alte apokalyptisch-eschatologische Naherwartungshaltung zurückzufallen, die ihr in ihrer Entwicklung bereits mehrere Male schwere Komplikationen und vor allem innere Zerwürfnisse gebracht hat.** In der DDR-Gesellschaft existiert kein geeignetes Klima für apokalyptische Tendenzen; die Presse verschweigt gesellschaftliche Divergenzen, das Stimmungsbarometer in der Bevölkerung ist relativ gleichbleibend, die Turbulenzen im allgemeinen Geschichtsverlauf sind in der DDR infolge der Abgrenzung nur wenig spürbar. Da religiöse Endzeitvorstellungen besonders in gesellschaftlichen Konfliktsituationen entstehen, sind sie für die DDR auf längere Zeit auszuschliessen.

Der Existenz der Neuapostolischen Kirche kommt dies nur zugute, obwohl für sie mit der Relativierung der Endzeit- und Parusieerwartungen (Wiederkunft Christi zum Endgericht) ein wesentliches Motiv der Gemeinschaftsbindung zurückgetreten ist. Für die Gesellschaft, für den zentralistischen Staat ist die Gemeinschaft so viel berechenbarer und steht daher nicht in der Gefahr, als gesellschaftlicher Risikofaktor ständigen Kontrollen und Einschränkungen unterworfen zu werden.

## Das Verhältnis der Neuapostolischen Kirche zu den Evangelischen Kirchen

Von weitreichender Bedeutung für die Neuapostolische Kirche in der DDR könnte allerdings die mit dem gesellschaftlichen Umbruch nach 1945 eingetretene tiefe Veränderung des überkommenen Staat-Kirche-Verhältnisses sein. Sie bot der Gemeinschaft zunächst einmal die Gewissheit, dass das von ihr stets angefeindete staatskirchliche System ein Ende gefunden hatte.

Gegen das Staatskirchentum, das vor allem die protestantische Kirche zu einem Anwalt von Macht und Besitz und damit geistlich unfruchtbar habe werden lassen, erklärte sich die neuapostolische Bewegung als eine Gemeinschaft der nicht privilegierten einfachen Leute, der Besitzlosen und Ungebildeten. Die Kirche habe sich vollends von ihren urchristlichen Wurzeln gelöst und sei daher für die Heilsvermittlung ungeeignet. Einzig aber die Neuapostolische Gemeinde sei in der Lage, das Heil zu vermitteln, da sie sich in Gemeinschaft mit Jesus und den urchristlichen Aposteln wisse, die als Teppichmacher, Zimmerleute und Fischer ebenfalls einfache Menschen gewesen seien.<sup>36)</sup>

## Kirchenfeindliche Haltung

Auf der einen Seite hat diese von den Neuapostolischen seit mehr als hundert Jahren geforderte und als Staatsdoktrin in der DDR begrüßte Trennung von Kirche und Staat durchaus positive Aspekte für ihr eigenes Gemeinschaftsleben, die darin bestehen, dass der allgemeine Druck auf die Missionstätigkeit nachgelassen hat und der Gemeindeaufbau sich somit ruhiger vollziehen kann. Auf der anderen Seite muss sich die neue gesellschaftliche Situation, in der sich die evangelischen Kirchen befinden, für die Neuapostolische Gemeinde letztlich nicht als Erfolg erweisen.

Die veränderte gesellschaftliche Rolle im atheistisch geprägten Staat brachte den Kirchen auch einen Wandel im eigenen Kirchenverständnis auf der Grundlage des Bekenntnisses zur politischen Machtlosigkeit. Dadurch war der alten aggressiven kirchenfeindlichen Haltung der Neuapostolischen weitgehend der Boden entzogen. Eine gewisse Entkrampfung in den Beziehungen zwischen Kirchen und Religionsgemeinschaften ist die Folge, auch wenn das Verhältnis insgesamt noch nicht als entspannt bezeichnet werden kann, und es auch nicht auszuschließen ist, dass es an der Basis weiterhin zu Reibereien zwischen evangelischen und neuapostolischen Gemeinden kommt.

An die Stelle offener Feindschaft ist ein vorsichtiger Beobachtungsprozess getreten, der allerdings mehr vom Interesse der evangelischen Seite getragen ist. Er scheint gegenwärtig das beiderseitige Verhältnis zu bestimmen. Hier und dort gibt es Ansätze zu Vereinbarungen in praktisch-technischen Fragen, wo es zum Beispiel die Nachbarschaftssituation zweier Gemeinden erfordert. In einzelnen Fällen kam es auf Gemeindeebene zu einem Gedankenaustausch zwischen evangelischen und neuapostolischen Amtsträgern. Selbst besuche konfessionskundlich interessierter evangelischer Jugendgruppen in den neuapostolischen Gästegottesdiensten unter Anleitung von Pfarrern sind bekannt geworden.

Das Konfessionskundliche Arbeits- und Forschungswerk in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens hat im Rahmen seiner Arbeitsgruppe „Religiöse Gemeinschaften“ eine Gesprächsgruppe „Neuapostolische Kirche“ eingerichtet. Zu einem aussergewöhnlichen Treffen dieser Gesprächsgruppe mit dem Bezirksapostel und Kirchenpräsidenten der Neuapostolischen Kirche von Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt, Artur Köhler, dem Stellvertretenden Kirchenpräsidenten Fritz Nehr Korn und den Sekretären der Gebietskirchenleitung Karl Gerisch und Horst Heuer kam es am 13. Mai 1982 im Büro des Kirchenpräsidenten in Taucha, einem nordöstlichen Vorort Leipzigs. Zu diesem Gespräch existiert ein Protokoll für den innerkirchlichen Dienstgebrauch, das mit Zustimmung des Bezirksapostels erschienen ist.

Die evangelische Seite hatte um das Zusammentreffen gebeten, um „eine deutliche Vorstellung von Lehre und Leben der Neuapostolischen Kirche ... zu gewinnen“. Weiter heisst es: „Alle Fragen wurden vom Kirchenpräsidenten und seinen Amtsbrüdern ausführlich und bereitwillig beantwortet. Die evangelischen Gesprächspartner waren für dieses Entgegenkommen sehr dankbar, da es im allgemeinen nicht üblich ist, dass neuapostolische Kirchenvertreter Lehrgespräche mit Amtsträgern anderer Kirchen führen.“ Zu der Atmosphäre, in der das Treffen stattfand, heisst es: „Das Gespräch wurde vom Kirchenpräsidenten mit einer kurzen Andacht eröffnet und verlief in einer brüderlichen Atmosphäre ... im Geist der Toleranz und in der Hoffnung, ... dadurch falsche Vorstellungen vom anderen abzubauen.“<sup>37)</sup> Das Gesprächsergebnis macht deutlich, dass es bei einer Reihe von Lehrauffassungen gewisse Modifizierungen gegenüber früheren bekannten Aussagen gibt. Vor allem die Kritik an der Geschichte der „Grosskirchen“ wird behutsamer vorgetragen. Die Amtsträger der Kirchen und ihre seelsorgerlichen und sakramentalen Handlungen werden gewürdigt; kirchliche Taufe und Glaubensüberzeugung werden anerkannt. **Unverändert geblieben ist das exklusive Selbstverständnis der Neuapostolischen Kirche, die sich mit dem Apostelamt / Stammapostelamt in urchristlich-apostolischer Tradition zu befinden glaubt, und sich daher als die einzig wahre Kirche versteht. Allein durch das Apostelamt könne der Geist Christi vermittelt werden.**

Trotz Klimaverbesserung in den Beziehungen zwischen Evangelischer Kirche und Neuapostolischer Gemeinde bleiben die Fronten verhärtet. Wichtigster Streitpunkt wird das Apostelamt bleiben.

Die starre Bindung an das Apostelamt könnte für die Neuapostolische Kirche einmal zu einem Existenzproblem werden. Die Gefahr kann von den evangelischen Kirchen ausgehen. Sie haben einen substantiellen Anspruch an die Neuapostolische Kirche, der sich aus ihrem gänzlich anderen Verhältnis zur Gesellschaft ergibt.

Die evangelischen Kirchen haben trotz politischer Machtabstinenz und trotz Diaspora-Situation in der säkularen Umwelt nicht aufgehört, in die Gesellschaft hineinzuwirken. Im Gegenteil – sie beginnen, die sich aus dieser besonderen Situation ergebenden Chancen zu nutzen. Ihr Selbstverständnis und ihre klare Ausrichtung auf den biblischen Auftrag zwingen sie dazu. Hierin besteht auch das Problem für die Neuapostolische Kirche. Sie ist weitgehend gesellschaftsunwirksam, weil ihr durch die starre Bindung an das Apostelamt als zwischengeschaltete Heilsinstitution der Blick auf die Schrift und damit auch jedes tiefere Geschichts- und Realitätsverständnis verstellt ist. So fehlen ihr Antrieb und Massstab für ein konstruktives und autonomes gesellschaftliches Handeln. Da die Neuapostolische Kirche nicht in die Gesellschaft hineinwirkt, muss sie sich auch ihr nicht öffnen und unterliegt daher keinem inneren Wandlungsprozess.

Für die Kirchen aber ist der innere Wandel zwingend, wenn sie sich in der sozialistischen Gesellschaft – unter den Bedingungen der ideologisch betriebenen Trennung von Staat und Gesellschaft – nicht aus ihrer Verantwortlichkeit hinausdrängen lassen wollen. Dazu müssen sie sich auf die Diaspora-Situation einstellen, das heisst, die Existenzform der „kleinen Herde“ erlernen.

Impulse hierfür können sie aus dem Leben der Sondergemeinschaften und Freikirchen aufnehmen, die sich stets in der Festigkeit ihres Gemeindelebens bewiesen haben. Erste Ansätze dazu sind bereits vorhanden. Wenn es den evangelischen Kirchen gelingt, neue Formen der Gemeindebildung und des Gemeinschaftslebens zu finden, wenn sie es verstehen, ihre Verkündigung in vertretbarer Weise zu entintellektualisieren und zu aktualisieren, hätten sie damit wohl auch von einer Sondergemeinschaft wie der Neuapostolischen Kirche gelernt und wären wieder offen für Menschen, die sich gerade wegen dieser Wesenszüge zur Neuapostolischen Kirche hingezogen fühlten. Es erhebt sich die Frage, ob dann von der Neuapostolischen Kirche noch immer die Anziehungskraft ausgehen, die ihr bisher den Erfolg sichert.

## Anmerkungen

- 1) Henkys, Reinhard (Hrsg.): Die DDR-Kirchen als ökumenische Partner. in: Die Evangelischen Kirchen in der DDR. Beiträge zu einer Bestandsaufnahme. München 1982, S. 196.
- 2) Neuere Angaben über Mitgliederzahlen belegen die Zahl von 100'000; vgl. Obst, Helmut: Die Apostel und Propheten der Neuzeit, 2.Aufl. Berlin/DDR 1981 S. 48; so auch mdl. Mitteilung von Obst aus 1985 sowie eine Mitteilung der Evangelischen Zentrale für Weltanschauungsfragen Stuttgart 1983.
- 3) Hutten, Kurt: Seher, Grübler, Enthusiasten. Sekten und religiöse Sondergemeinschaften der Gegenwart, 12. Aufl. Stuttgart 1982, S. 494.
- 4) Handbuch zu Freikirchen und Sekten. Eine Arbeitshilfe der VELKD, Teil II - C-34, Hannover 1966, S. 7.
- 5) Angaben der Evangelischen Zentrale für Weltanschauungsfragen Stuttgart, lt. Hutten.
- 6) ebenda
- 7) Hutten. a.a.O., S. 495.
- 8) vgl. „Neue Zeit“, Zentralorgan der DDR-CDU vom 17.3.1961.
- 9) vgl. „Neue Zeit“ vom 10.10.1964.
- 10) vgl. auch Reimer, Hans-Dieter: Göttliche Bedienung und kindlicher Glaube in der Neuapostolischen Kirche, in: Materialdienst der Evangelischen Zentrale für Weltanschauungsfragen Stuttgart. Sonderdruck mit Artikeln über die Neuapostolische Kirche 1972 bis 1985. S. 3.
- 11) Neuapostolische Gemeinden in Thüringen. in: Religiöse Sondergemeinschaften - Nachrichten und Kommentare, Hrsg. Konfessionskundliches Arbeits- und Forschungswerk des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. Potsdam 1976, S. 51.
- 12) Hutten, Kurt: Seher, Grübler, Enthusiasten. Sekten und religiöse Sondergemeinschaften der Gegenwart. 11. Aufl. Stuttgart 1968, S. 642.
- 13) vgl. Protokoll einer Begegnung der Gesprächsgruppe „Neuapostolische Kirche“ des Konfessionskundlichen Arbeits- und Forschungswerkes der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens mit dem Kirchenpräsidenten der Neuapostolischen Kirche von Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt. Dresden, Juni 1982. S. 1
- 14) vgl. DDR-Handbuch. Hrsg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, 2. Aufl. Bonn 1979. S. 590
- 15) vgl. Theologisches Lexikon, Hrsg. v. H.-H. Jenssen und H. Trebs. 2. Aufl. Berlin/DDR 1981, S. 574.
- 16) Allgemeine interne Hausregeln nebst Glaubensbekenntnis für die Ämter und Mitglieder der Neuapostolischen Gemeinden Deutschlands. Leipzig 1908, S. 2 (zitiert nach Obst, a.a.O. S. 83)
- 17) vgl. dazu: Obst, a.a.O. S. 83 ff, Hutten, a.a.O., II. Auflage 1968, S. 650 f.
- 18) Protokoll des Konfessionskdl. Arbeits- und Forschungswerks. a.a.O., S. 3.
- 19) Angaben der Evangelischen Zentrale für Weltanschauungsfragen Stuttgart.
- 20) Eggenberger, Oswald. Neue Apostel? - Darstellung und Kritik der neuapostolischen Gemeinschaft, Stuttgart/Berlin 1964, S. 33.
- 21) Hutten, a.a.O., II. Aufl. 1968, S. 641
- 22) ebenda
- 23) Stammapostel Streckeisen in Magdeburg, in: Religiöse Sondergemeinschaften - Nachrichten und Kommentare, Hrsg. v. Konfessionskundlichen Arbeits- und Forschungswerk des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Potsdam 1976. S. 2-5
- 24) Haack, Friedrich-Wilhelm: Neuapostolische Kirche, 4. Aufl. München 1981. S. 8 (Münchener Reihe)
- 25) Hutten, a.a.O., II. Aufl. 1968, S. 640
- 26) vgl. auch Obst, a.a.O., S. 81
- 27) Hutten, a.a.O., 12. Aufl. 1982, S. 477
- 28) ebenda
- 29) Obst, a.a.O., S. 80 ff.
- 30) Bericht über ein Zusammentreffen von Bezirksaposteln und Bischöfen der Neuapostolischen Kirche mit DDR-Staatsekretär für Kirchenfragen, abgedruckt in: „Neue Zeit“, Zentralorgan der DDR-CDU, vom 10.10.1964
- 31) Oldenburger Sonntagsblatt, 21.11.1954 (zitiert nach Hutten, a.a.O., II. Aufl. 1968. S. 640, Anm. 13).
- 32) vgl. Anm. 30
- 33) Brief abgedruckt in: „Neue Zeit“ vom 10.10.1964
- 34) Pressebericht in: „Neue Zeit“ vom 11.5.1974

- 35)** vgl. dazu auch Voegele, Manfred: Fels in der Endzeit - Neuapostolische Kirche, in: Reimer, Hans-Diether (Hrsg.): Stichwort „Sekten“. Glaubensgemeinschaften ausserhalb der Kirchen, Stuttgart 1977. S.62
- 36)** vgl. dazu auch Obst, a.a.0., S. 78 f
- 37)** Protokoll des Konfessionskundlichen Arbeits- und Forschungswerkes, a.a.0., S. 1 f.

## QUO-VADIS-NAK?